

## Die Forelle – ein verbindlicher Notentext?

Die in Tübingen und Wien erarbeitete Neue Schubert-Ausgabe ist eine wissenschaftlich-kritische Gesamtausgabe, die die aktuelle Quellenlage und die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Die Ausgabe ist bemüht, dem spezifischen Charakter des Schubertschen Werkverständnisses gerecht zu werden. Dazu gehören etwa die gleichberechtigt nebeneinander stehenden Fassungen eines Werkes sowie die zahlreichen Varianten.

Die Neue Schubert-Ausgabe bietet einen Notentext, der Wissenschaft und Praxis zugleich dienen soll. Im Vordergrund steht dabei das Bestreben, diesen Text auf der Basis eines Vergleichs aller erreichbarer Quellen zu erarbeiten, darüber hinaus das von Schubert Gemeinte deutlich zu machen, soweit sich dies aus den Quellen erschließen läßt, und zugleich die „Spielregeln“, d.h. verlorengegangene Selbstverständlichkeiten seiner Zeit, dem heutigen Musiker einsichtig und anwendbar zu machen.

Zu den meisten Werken haben sich Autographe erhalten. Schuberts scheinbar so klare Notierungsweise ist jedoch vielfach nicht leicht zu deuten: In der Mehrzahl liegen uns nämlich nicht Schuberts Reinschriften, sondern seine ersten Niederschriften vor. Sie zeigen, daß sich die musikalische Gestalt eines Einfalls vielfach erst im Verlauf der Kompositionsarbeit herauskristallisiert hat.

In den Abschriften und Drucken wird zwar der reine Notentext in der Regel korrekt wiedergegeben, die für die Komposition und ihre Wiedergabe ebenso wichtigen Bögen, Akzente, Artikulationszeichen etc. sind aber oft unpräzise dazu gesetzt. Um eine solche verzerrte musikalische Artikulation zurechtzurücken, bedarf es ausführlicher Vergleiche möglichst zahlreicher Quellen. Der Herausgeber muß dabei manchmal ihm lieb gewordene Gewohnheiten überwinden: Die eigene Vorstellung



Abb. 1: Erste Fassung (Frühjahr 1817). Abschrift von Albert Stadler in einem mit 1817 datierten Liederalbum (Universitätsbibliothek Lund)

eines bestimmten Werkes ist ja oft von derartigen Verzerrungen mitgeprägt, weil die gebräuchlichen Ausgaben fast alle auf Erstaussagen zurückgehen.

Es ist bezeichnend für Schuberts Schaffensweise, daß er Kompositionen von geringem Umfang – Lieder und Tänze – mehrfach niederschrieb, und niemals in der gleichen Weise. Dabei revidierte oder variierte er ein Werk aus unterschiedlichen Gründen. Die heute noch populäre Melodie seiner *Forelle* ist in nicht weniger als fünf Fassungen überliefert. Von diesem Lied, entstanden vermutlich im Frühjahr 1817, existierten wahrscheinlich einmal sieben Autographe, die allerdings nicht alle erhalten sind. Die erste Niederschrift sowie zwei dieser „Urfassung“ nahestehende autographe Kopien sind verschollen, lassen sich aber aus Abschriften in Schuberts Umkreis erschließen. Dazu gehört die wohl unmittelbar nach der Entstehung der Komposition angefertigte Abschrift seines Freundes Albert Stadler (vgl. Abbildung 1).

Im Juli 1817 hat Schubert *Die Forelle* dann einem anderen Schulfreund, Franz Sales Kandler, in sein Album geschrieben (2. Fassung). Das früheste hier wiedergegebene Autograph, geschrieben am 21. Februar 1818 *Nachts um 12 Uhr* für Josef



Abb. 2: Dritte Fassung. Autograph für Josef Hüthenbrenner (verschollen; abgebildet nach einem Faksimile von 1881)



Abb. 3: Vierte Fassung. Erstaussage als Musikbeilage zur *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode* (Typendruck)



Hüttenbrenner, trägt einen persönlichen Charakter, wie der Tintenlecks und die erläuternde Anmerkung zeigt: *Eben, als ich in Eile das Ding [mit Sand] bestreuen wollte, nahm ich, etwas schlaftrunken, das Tintenfaß u. goß es ganz gemächlich darüber. Welches Unheil!* (vgl. Abbildung 2).

Am 9. Dezember 1820 erschien das Lied als Musikbeilage einer Wiener Kunstzeitschrift (4. Fassung). Es war das dritte Lied Schuberts, das gedruckt wurde, und es erschien wenige Monate, bevor er mit dem *Erlkönig* sein *Opus 1* herausbrachte (vgl. Abbildung 3).

Eine solche Musikbeilage hatte einen vergleichsweise wenig verbindlichen Charakter und galt Schubert noch nicht als Werkausgabe. Dazu wurde das Lied erst 1825, als der Wiener Verleger Diabelli es in seiner Reihe *Philomele* unter der Opuszahl 32 nachdruckte. 1829, im Jahr nach Schuberts Tod, veröffentlichte Diabelli es nochmals in einer *Neuen Ausgabe*, nun aber mit jenem sechstaktigen Vorspiel, das seither allgemein gespielt wird (vgl. Abbildung 4).

Auch Schubert selbst hat im Oktober 1821 in seiner letzten Niederschrift (5. Fassung) noch ein – fünftaktiges – Vorspiel geschrieben. Er traute dem unbekanntem Empfänger der Abschrift offenbar nicht zu, ein Vorspiel nach dem Usus der Zeit selbst zu improvisieren (vgl. Abbildung 5).



Abb. 4: Vierte Fassung. Neudruck als op. 32, revidiert von Anton Diabelli mit einem von diesem stammendem sechstaktigen Vorspiel

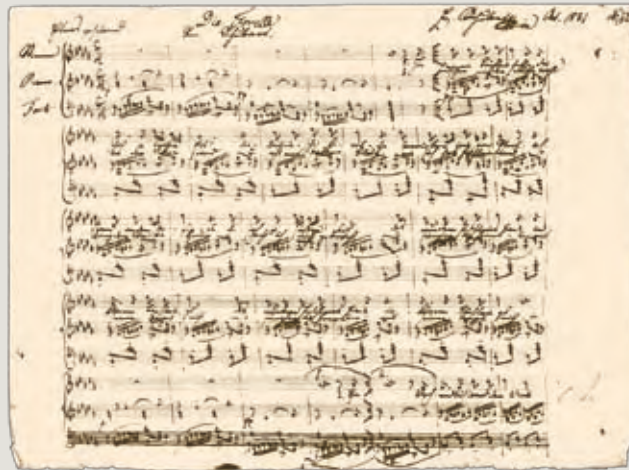


Abb. 5: Fünfte Fassung. Autograph für einen unbekanntem Empfänger mit fünftaktigem Vorspiel (The Library of Congress, Washington D.C.)

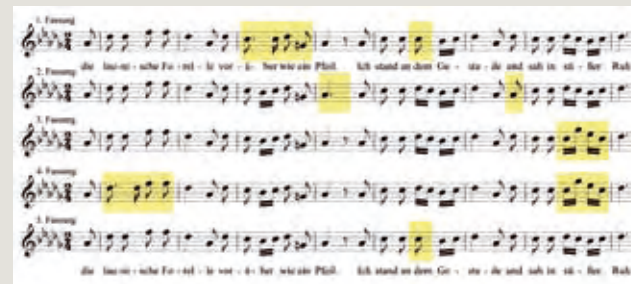


Abb. 6: *Die Forelle*, Vers 3–6. Vergleich der fünf überlieferten Fassungen (Singsstimme). Die Varianten sind gelb unterlegt.

Alle fünf Fassungen unterscheiden sich voneinander. Sie lassen aber keine Entwicklung auf einen endgültigen Text, auf eine „Fassung letzter Hand“ hin erkennen: In der 5. Fassung kommt Schubert in einigen Details selbst auf die 1. Fassung zurück (vgl. Abbildung 6).

Die verschiedenen Fassungen sind daher eher als Alternativen zu verstehen. In der *Neuen Schubert-Ausgabe* wird zwar in der Folge der „Lieder mit Opuszahlen“ die 4. Fassung abgedruckt, die übrigen Fassungen aber werden in einem Separatband *Alternativfassungen und Parallelbearbeitungen* jeweils vollständig wiedergegeben (vgl. Abbildung 7). Denn die *Neue*

op. 32 Die Forelle  
Christian Friedrich Daniel Schubert  
D 550  
Vierte Fassung\*  
erschienen: 9. Dezember 1820

Erwas lebhaft

In ei-nem Bichlein hel-le, da schied in E-i-l die  
Fis-cher mit der Lu-te wohl an dem U-fer stand und  
lan-ge sa-ß er da, er sah in sü-ße Fuch-des  
sah mit kal-tem He-ile, so darbt ich, nicht ge-bricht, so  
stand an dem Ge-ste-nde und sah in sü-ße Fuch-des  
lang dem Was-ser Hel-le, so darbt ich, nicht ge-bricht, so

\* Erste Ausgabe und fünfte Fassung: Teil N. 5, 194, 195, 202 und 206.  
\*\* Vorschlag für ein Vorspiel aus der fünften Fassung.

Abb. 7: *Neue Schubert-Ausgabe*, Serie IV, Lieder, Band 2, Teil a: Vierte Fassung als op. 32 (Vorlagen: Autograph der vierten Fassung und Erstausgabe unter Berücksichtigung des 1825 als op. 32 bei Diabelli erschienenen ersten Nachdrucks dieser Fassung)

*Schubert-Ausgabe* versteht sich als „offene Ausgabe“, die nicht *einen* verbindlichen Text vorlegen will, sondern alle Fassungen zugänglich macht und Interpreten die Möglichkeit gibt, aus den Varianten eine dem eigenen Geschmack entsprechende „persönliche“ Fassung zu erarbeiten.